Pareidolie

Geheimnisvolles in Wald und Holz

Heinz A. Pachernegg

keiper

MIT BILDBEITRÄGEN VON GERTRUDE GREIMEL.

Inhalt

Prolog 5

Pareidolie
(Ramon Solaris) 7

Einführung 9
(Heinz. A. Pachernegg)

Bildteil 12

Making of. 130

Wissenswertes 133

Fantasie
(Jasmine Wagner) 137

Prolog

Das Suchen und Entdecken im Wald geht über das Augenscheinliche hinaus. Entfesselt Gefühle und Fantasie. Schwingt mit der Wahrnehmung und blickt hinter die Dinge. Angedeutetes transformiert sich vor den Augen des Betrachters. Merkwürdige Einzelheiten, Strukturen, unscheinbare Fragmente verdichten sich zu Gefühlsstimmungen. Entfalten Eigendynamik. Laden ein zum Dialog. Tanzen im Wirbel der Interpretationen. Lassen sich nicht dingfest machen. Und bieten dem Auge immer neue Rätsel, im Wachsen und Treiben wie im Verfallen und Dahinmodern. Naturverbundenheit kann sich auch im ungewohnt Ungewöhnlichen manifestieren.

H. A. P

»WÜSTENBONSAI«, NUR WENIGE ZENTIMETER GROSS, TUNESISCHE SAHARA

FÜR VIOLA.

Pareidolie

**Wir sehen nicht, was wir sehen,
sondern wer wir sind.**

In Zeiten digitaler Bildhysterie und der Stilisierung von Banalitäten finden wir bei Heinz A. Pachernegg und seiner Bildstrecke »Pareidolie« einen stilleren, tieferen Zugang zur Fotografie: Das Unbeobachtete wird im Gehen aufgespürt, ohne es zu missbrauchen oder zu sehr Interpretationen zu unterwerfen. Die Ästhetik entsteht durch die Betrachtung, wodurch eine individuelle Deutungsvielfalt erwachsen kann, die frei von Konzepten und Verweisen ist. Der Baum oder seine verlassenen Versatzstücke zeugen von dieser Möglichkeit. Eine Entrücktheit der Motive, die viel mehr ist als verkitschte Naturromantik. Wir dürfen unseren Augen wieder vertrauen. Einem in seiner Einfachheit gänzlich ungewohnten Blick, der uns einlädt näherzukommen, zu verweilen, nachzudenken. Denn gerade die rohe Unverfälschtheit macht das Wesen dieser Bilder aus. Heinz A. Pachernegg fokussiert unseren Blick auf die vorgefundene Form und die direkte Wahrnehmung. Weit abseits der geschäftigen Welt hören wir Stille in diesen Bildern – doch diese Stille irritiert den auf Ablenkung programmierten Geist. Das, was wir in diesen Fotografien sehen, entzieht sich – gerade durch diese Unmittelbarkeit – jeglicher allgemein gültigen Deutung, und somit können wir nur das sehen, was mit unserem Inneren in Resonanz geht.
Was hat es also mit diesem Baumstumpf im Nebel auf sich, der sich über den Boden ausbreitet wie ein gefallenes mythisches Wesen? Ist es nicht mein eigenes Aufbegehren gegenüber den Verhältnissen, mein eigenes Empfinden, im Nebel zu stehen, erschöpft und wartend … wen sehe ich hier, wenn ich soviel mehr sehe als das, was mir die Oberfläche anbietet?

Heinz A. Pachernegg lässt uns diesen individuellen Erfahrungsraum, und das verleiht diesen Bildern ihren Zauber, denn sie öffnen eine Pforte zu dem, was wir fast schon vergessen haben, zu den unberührten Räumen unserer Seele, wo sich das Unaussprechliche tief verästelt und verrankt hat und ein fernes Dasein führt, ohne je ganz verloren gegangen zu sein. Es ist die Entlegenheit und zeitlose Einsamkeit, die aus diesen Baumwesen zu uns spricht, und sie berührt uns so tief, weil wir sie instinktiv verstehen und intuitiv nachempfinden können. Wer sind diese Wesen, wenn sie entwurzelt weiter existieren? Und wer waren sie, als sie noch Wurzeln hatten und ihre Fühler sich nach der Unendlichkeit sehnten? Als ihre Baumkronen noch Lebensräume waren, Schatten spendend und bis nach oben von Wasser und Licht durchflutet. Das Wesen hinter den Begriffen wieder erfühlen zu dürfen, ist vielleicht das größte Geschenk, das wir im Betrachten dieser Bilder erhalten. Denn wieviel mehr ist der Baum als dieser Begriff oder diese Idee, die wir von ihm haben. Da wir hier ganz andere Bäume vor uns sehen, ihr Ende, ihren Anfang und ihre Mitte in der Zeit, finden wir zu einer neuen Wahrnehmung, die keine Interpretation mehr braucht, sondern uns einen unfehlbaren Spiegel vorhält. Einen Spiegel, der uns ermutigt, der eigenen Wahrnehmung zu vertrauen, näherzukommen oder Abstand zu nehmen, weiterzugehen oder zurückzukehren zu dem einen oder anderen Motiv, zu der einen oder anderen Frage, zu der einen oder anderen Möglichkeit.

Ramon Solaris

Einführung

Pareidolie bezeichnet das Phänomen, in unterschiedlichsten Dingen vermeintliche Gesichter, Wesen oder bestimmte Gegenstände zu erkennen.

Es ist ein Phänomen, das mich schon seit Langem fasziniert. Bereits als Kind saß ich oft stundenlang am Fenster, beobachtete die vorbeiziehenden Wolken und staunte, wie schnell sich die Formationen veränderten und immer neue Figuren am Himmel entstanden. Ähnlich lange währen auch mein Interesse und meine Begeisterung für den Wald.

Die Arbeit an diesem Bildband hat mich zu einer tieferen visuellen Wahrnehmung geführt. Mit Fortschreiten des Projektes wurde die Sensorik immer feiner und hat mich für die Magie des Waldes sozusagen sensibilisiert.

Viele fotografische Entdeckungsreisen im In- und Ausland waren notwendig, um einerseits genügend Bildmaterial zu sammeln und andererseits eine gewisse Dramaturgie im Aufbau der Bildstrecken zu gewährleisten. Bei Weitem nicht alle brachten den erwünschten Erfolg.

Das Suchen nach diesen geheimnisvollen in Holz oder Stein geformten Gestalten und Wesenheiten, die interessanterweise oft in unwegsamen, entlegenen Waldregionen zu finden sind, ist immer Herausforderung, denn naturbelassene Wälder sind in unseren Breiten selten geworden.

Es braucht eine »neue Entdeckung der Langsamkeit«, eine behutsame Annäherung und ein Freisein vom Alltäglichen, um »fündig zu werden«.
Es ist ein Prozess des »Ans-Licht-Bringens«, des Decodierens und des Deutens. Der letzte und für diese Arbeit entscheidende Schritt ist schließlich die Umsetzung des Gesehenen in eine ausdrucksstarke Bildsprache.

Letztendlich, so fühlt es sich jedenfalls für mich manchmal an, ist es auch eine Suche nach den eigenen Wurzeln.

Geheimnisvolles rankt sich oft um große, scheinbar undurchdringliche Wälder, die in unseren Märchen die Heimat von Zwergen, Riesen, Hexen, Zauberern und Feen sind. Im Zwielicht der Dämmerung, wenn Nebelschwaden schwerelos durch Astwerk schweben, wenn plötzlich ein Knarren oder Knistern zu hören ist, überfällt einen immer noch ein leichter Schauder, verspürt man vielleicht eine tief verwurzelte Angst, weiter in unbekanntes Dickicht vorzudringen.

Nicht ohne Grund gilt in der Psychoanalyse der Wald als Symbol für das Unbewusste. Kraft, Wildheit und Anpassungsfähigkeit der Bäume suchen ihresgleichen.

Oftmals vergisst man bei diesen Waldexpeditionen – oder will es einfach nicht wahrhaben –, dass der Wald in unseren Breiten schon lange von archaischen Mythen und furchterregenden Erscheinungen »gesäubert« fast überall von Wegnetzen durchzogen und somit seiner Wildheit beraubt worden ist.

Nur noch Reste der einstigen Urwüchsigkeit sind geblieben. An diesen besonderen Orten kann man noch eine ursprüngliche Kraft spüren, gepaart mit einer Art … ich nenne es Unschuld oder Jungfräulichkeit. Hier befindet sich noch alles in natürlichem Gleichgewicht, an diesen Orten funktioniert das »Ökosystem Wald« so wie vor Hunderten von Jahren: ein Lebensraum, der symbiotische Beziehungen ermöglicht, wo Bäume miteinander vernetzt sind, wo feinste Pilzgeflechte, ähnlich unseren Nervenbahnen, als Transmitter für die Verständigung dienen, wie es Peter Wohlleben in seinem Buch *Das geheime Leben der Bäume* beschreibt; wo Kommunikation zwischen den Bäumen mittels Duft- oder

Botenstoffen, sogenannten Pheromonen, stattfindet. Bäume sind eben mehr als nur Schattenspender oder Sauerstofflieferanten. Ohne Wald gäbe es auf der Erde kein Leben.

In alten Kulten und Naturreligionen spielt der Wald – oder der Baum – eine unverzichtbare Rolle, sei es die immergrüne Esche Yggdrasil – der Weltenbaum aus der germanischen Mythologie –, die Pappelfeige, genannt Bodhi-Baum, unter dem Buddha Shakyamuni die Erleuchtung erlangte, oder der Baum der Erkenntnis im Christentum. Und es war in einem brennenden Dornbusch auf dem Berge Horeb, wo Gott dem Moses seinen Namen offenbarte.

Schon in antiken Zeiten wurden bei großen Tempeln heilige Haine angelegt, die als unantastbar galten. Die Eiche ist der heilige Baum, der das läuternde und befruchtende Feuer vom Himmel auf die Erde leitet. Den Kelten galt sie als der Baum der Bäume, und sie war in unterschiedlichen Kulturen jeweils den obersten Göttern geweiht: bei den Griechen Zeus, bei den Römern Jupiter und bei den Germanen Thor.

Auch im vorliegenden Buch finden sich Eichen, vor allem Stiel- und Steineichen, die durch besondere Formenvielfalt überraschen, wie sich auch alte Buchen, Ahorne, Ulmen und Platanen oft erscheinungsreich präsentieren.

Bäume sind die größten Pflanzen bzw. überhaupt die größten Lebensformen auf unserem Planeten.

Der australische Eukalyptus kann beispielsweise eine Höhe von über 120 Metern erreichen. Unter extremen Umweltbedingungen können Bäume jedoch auch nur wenige Zentimeter groß werden, wie die sogenannten »Wüstenbonsais«, die ich in der tunesischen Sahara fotografiert habe.

Was sagt das Holz? Was erzählt es? Stellt es auch Fragen? Vielleicht sagt es: Lass dir Zeit. Setz dich hin, ruh dich aus! Oder es fragt: Grünst du, oder verkümmerst du? Wo wurzelst du? Lässt du dich je so wiegen wie der Wipfel im Wind? – Das sind Fragen, die der Dichter Franz Weinzettl stellt.[1]

Man könnte noch weiter fragen – welche Lust wohnt im Holz, wer sind die kunstsinnigen Geister, die all das entstehen lassen, das dann gereift, verwittert über Jahrzehnte, oft sogar Jahrhunderte, diese faszinierenden Formenwelten hervorbringt? Oft sind es unscheinbare kleine Relikte, die hinter dichtem Blattwerk oder Gestrüpp verborgen sind und ihrer Entdeckung harren. Andere erkennt man schon aus größerer Entfernung, denn sie geizen nicht mit ihren oft eigentümlichen Reizen.

Bernhard von Clairvaux, Mönch und Mystiker des Mittelalters, bringt es auf den Punkt: »Du wirst mehr in den Wäldern finden als in den Büchern. Die Bäume und die Steine werden dich Dinge lehren, die dir kein Mensch sagen wird.«

H. A. P.

1 Vgl. *Holzzeit – eine Ausstellung. Katalog zur steirischen Landesausstellung 1995 in Murau und St. Ruprecht*. Graz: Kulturabteilung des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung, 1995.

Manchmal

Manchmal wirkt etwas real
und ist doch nur Illusion.

Manchmal erscheinen Illusionen
jedoch durchaus real.

Manchmal verschmelzen beide Sichtweisen
ohne dass wirklich Veränderung geschieht.

H. A. P.

In den Wäldern sind Dinge,
über die nachzudenken
man jahrelang im Moos liegen
könnte.

Franz Kafka

BÄRENSCHÜTZKLAMM BEI MIXNITZ
REGION GRAZ

Impressum

edition keiper, Graz 2017
www.editionkeiper.at

1. Auflage September 2017
Fotos: Heinz A. Pachernegg
Mit Fotobeiträgen von Gertrude Greimel.
Mit Textbeiträgen von Ramon Solaris, Jasmine Wagner und Heinz A. Pachernegg.

Jene Orte und Regionen, wo kein Ländername angegeben ist, befinden sich in Österreich.

Lektorat, Layout, Design, Satz: textzentrum graz
Druck und Bindung: Printera
Gedruckt auf Sappi Magno Volume 170 Gramm
ISBN 978-3-903144-20-0

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Rundfunksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Weg und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten.

© Heinz A. Pachdernegg, edition keiper, Gertrude Greimel